

nicht frei von Irrtümern. Der Große Kurfürst konnte nicht „Tausende“ von Hugenotten „in Schlesien siedeln“ lassen (Abb. 18), da dieses Land zu seiner Regierungszeit noch zu Österreich gehörte. Wird es „um 1750“ in Schlesien ein evangelisches Gesangbuch gegeben haben, in dem Friedrich der Große neben Maria Theresia abgebildet war (Abb. 7)?

Der angesehene Verlag hat das Manuskript vermutlich unlektoriert zum Satz gegeben. Er hat mit diesem Elaborat, das nicht einmal eine zuverlässige Faktensammlung darstellt, einen bedauerlichen Fehlgriff getan.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

**Der Wächter und Eichendorff-Kalender.** Gesamt-Inhaltsverzeichnis. Bearb. von Franz Heiduk und Wolfgang Kessler. (Aurora-Buchreihe, Bd. 4.) Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1985. 134 S., 10 Abb.

Der Inhalt von Jahrbüchern und Zeitschriften gelangt erst voll zur Geltung, wenn er durch Inhaltsverzeichnisse und Register erschlossen wird. Die Anfertigung derselben stellt, wenn mehrere Jahrgänge durchgesehen und erfaßt werden müssen, eine sehr mühselige und oft viel zu wenig gewürdigte verdienstliche Kärnerarbeit dar. Insofern kann die Anfertigung und Veröffentlichung von Gesamt-Inhaltsverzeichnissen des „Wächters“ und des „Eichendorff-Kalenders“ sehr begrüßt werden. Zu begrüßen ist auch, daß sich Wolfgang Kessler, u. a. mit bibliographischen Arbeiten hervorgetreten und seit 1989 amtierender Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, und Franz Heiduk, angesehener Eichendorff-Forscher, dieser Aufgabe unterzogen.

Die Zeitschrift „Der Wächter“ wurde 1918 von Universitätsprofessor Wilhelm Kosch begründet und bis zur Einstellung ihres Erscheinens im Jahre 1961 insgesamt 42 Jahrgängen herausgebracht; die „Mitteilungen des Eichendorff-Bundes“ waren ihr von 1918 bis 1927 mit separater Paginierung beigegeben. Im ersten Teil des zu besprechenden Buches hat Kessler die Jahrgänge durch detaillierte Aufgliederung und Auflistung nach Sachgebieten erschlossen und innerhalb der Sachgebiete das übersichtliche – meist auf Verfasser bezogene – alphabetische Prinzip angewendet. Der Übersichtlichkeit dient, daß jedem genannten Text eine Nummer vorangestellt wurde. Dem Gesamtverzeichnis schließt der Bearbeiter einen sehr informativen Beitrag über W. Kosch und den „Wächter“ an. Ihm zufolge war die Zeitschrift „ausschließlich der deutschen Literatur vorbehalten, wie er [Kosch], gesellschaftlich konservativ, politisch eine deutsch-nationale Haltung im Sinne der Idee eines größeren, ‚gesamtdutschen‘ Reiches vertrat, das – in Revision der Entscheidung von 1866 – auch die Deutschen außerhalb des Kaiserreichs von 1871 umfaßte“ (S. 89). Die Unbilden der Zeit sollten durch den Rückgriff auf eine idealisierte Romantik überwunden werden. Kosch dokumentiert, so Kessler, mit dem „Wächter“ „nicht nur eine literarisch-kulturelle Strömung seiner Zeit, sondern er hat sich mit diesem Organ auch ein ganz persönliches Denkmal gesetzt. Es wäre an der Zeit, sich mit dieser auf einem spezifischen Eichendorffbild aufbauenden Rezeption der Romantik und mit dem Literaturhistoriker und dem Herausgeber Kosch wissenschaftlich auseinanderzusetzen“ (S. 90).

Weil es gerade bei Registern und Inhaltsverzeichnissen sehr auf Genauigkeit ankommt, seien hier einige Unrichtigkeiten verbessert. Zu lesen ist: Diepenbrock (S. 30), Nürnberger (S. 50), Sczodrok (S. 83), Othmar Spann (S. 82), Lindworsky (statt Lindworsley, S. 84), Wilhelm Raabe (S. 87), Enrica von Handel-Mazzetti (S. 87), Wächter (S. 92, Anm. 32) und Oswald Menghin (S. 101). August Vezin (nicht Bezin, S. 31) schrieb „Dantes vita nuova [nicht: nuovo] als Erlebnis und Dichtung“ (ebenda). Auf S. 59 muß die zweite Verweisnummer bei Th. Storm 721 (statt 726) lauten, auf S. 73 die Nr. bei Settegast (nicht Settegart) 1439, ebenso bei Edward v. Steinle, auf S. 75

bei Draheim 1570. Zu den erfreulicherweise nur selten nicht ausgeschriebenen Vornamen gehört der von Postl (alias Sealsfield, S. 56), der Karl lautet. Bei Ernst Thrasolt (S. 60) handelt es sich um das Pseudonym des in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen sehr bekannten Priesters und Schriftstellers Joseph Matthias Tressel.

In einem weiteren Abschnitt des Buches hat Kessler die selbständig erschienenen Veröffentlichungen W. Koschs zusammengefaßt (S. 94–104), wodurch die große Schaffenskraft und Leistung dieses zu Drahan in Mähren geborenen und in Freiburg (Schweiz), Czernowitz, Leoben und Nymwegen wirkenden Gelehrten aufgezeigt wird.

Der zweite und erheblich kürzere Teil des Buches enthält das Gesamt-Inhaltsverzeichnis der 19 Jahrgänge des „Eichendorff-Kalenders“ (1910–1929/30) und ein Nachwort, beide aus der Feder Heiduks, sowie Abbildungen und Textauszüge aus den Eichendorff-Organen (10 S.). Einige feststellbare Vornamen sind nicht angegeben bzw. nicht ausgeschrieben, z. B. bei v. Kralik und v. Pier. Aus Heiduks Nachwort sei die sehr positive berechnete Einschätzung der 1925–1931 als Monatsbeilage der „Neisser Zeitung“ erschienenen „Eichendorff-Blätter für Literatur, Kunst und Wissenschaft“ hervorgehoben. Da der Autor das Fehlen vieler dieser Blätter bedauert, sei erwähnt, daß die Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen 6 – Hösel eine Anzahl derselben aus dem Nachlaß Laslowski erhielt.

Das Buch ist ein sehr nützliches Arbeitsinstrument.

Ibbenbüren

Hans-Ludwig Abmeier

**Ziemie śląskie w granicach II Rzeczypospolitej.** Procesy integracyjne. [Die schlesischen Länder in den Grenzen der Zweiten Republik. Integrationsprozesse.] Redaktion: F. Serafin. (Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach, Nr. 716.) Verlag Uniwersytet Śląski. Katowice 1985. 150 S., 10 Abb., 12 Tab. i. T., russ. Zussf.

Der Sammelband widmet sich überwiegend der Schilderung von Erfolgen oder Mißerfolgen beim Prozeß der Integration Ostoberschlesiens in den neuformierten polnischen Nationalstaat in den Jahren 1922 bis 1939. Die Autoren der acht Einzelbeiträge kommen darin übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß trotz intensiver Bemühungen der polnischen Zentralorgane in Warschau in keinem gesellschaftlichen Bereich befriedigende Lösungsmöglichkeiten bei der Überwindung der Integrationsprobleme gefunden werden konnten.

Im ersten Artikel von Władysław Zieliński wird die Rolle der Oberschlesier mit polnischer Muttersprache bei der Neuformierung des polnischen Nationalbewußtseins in der Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges analysiert. Der Autor konstatiert u. a., daß das ethnische Polentum am stärksten bei der bäuerlichen Bevölkerung in Ostoberschlesien verankert war. Die konservative Grundhaltung der Landbewohner, die sehr zurückhaltend auf Innovationen reagierten, die von außen in ihr Milieu hineingetragen wurden, wirkte auch hemmend bei der Assimilierung dieser Bevölkerungsschichten im industriell-städtischen Milieu. Dennoch, so stellt der Autor fest, setzte nach gewisser Zeit bei dem ins städtische Proletariat abgewanderten Teil der ursprünglich bäuerlichen autochthonen Bevölkerung Ostoberschlesiens verstärkt der Germanisierungsprozeß ein. Bedingt durch diese Entwicklung, konnte die polnische Seite bei der Volksabstimmung im Jahre 1921 vorwiegend nur mit der Unterstützung der bäuerlichen Bevölkerung bzw. Vertretern aus der Schicht der Arbeiter-Bauern rechnen.

Anschließend versucht Małgorzata Śmiałek Verflechtungen zwischen dem nationalen Befreiungskampf und den vom Klassenkampf gesteuerten Aktivitäten der ober-schlesischen Arbeiterklasse aufzuzeigen. Durch die Feststellung, daß das Proletariat die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in den nach der Abstimmung Polen zugesprochenen Teilen Oberschlesiens stellte, wird dem Leser suggeriert, daß der Arbei-